

Verflüssigte Landschaft

Über Christina Kubischs *Rheinklänge bei bonn hoeren*

Christina Kubisch, *RHEINKLÄNGE (fluid landscapes)*, zweiteilige Klanginstallation an den Ufern des Rheins, 26.10.2013 – 31.12.2014, Betriebszeiten: täglich, Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang, mehr Informationen: www.bonn hoeren.de

Der Weg entlang des Rheins ist für viele eine lieb gewonnene Routine. Ihnen fällt gar nicht auf, dass sich seit einiger Zeit etwas geändert hat im Durchgang unter der Bonner Konrad-Adenauer-Brücke. Der Klang ist anders als sonst. Man hört Dinge, die man nicht erklären kann: ein beißendes Zirpen wie von Zikaden, den stehenden Klang eines großen Orchesters, das Geräusch von Platten aus Holz und Stahl, dann ein Akkord aus vibrierenden Röhren oder eine Folge von metallischen Tönen, als würde jemand mit einem Stock an den Streben eines Geländers entlang fahren. Manche dieser Klänge verschmelzen miteinander, andere überlagern sich, manchmal verschwinden sie auch ganz, werden verschluckt vom Grollen der nächsten Straßenbahn.

Wer lange genug sucht, wird die Quelle von all dem finden: Sie hängt hoch über den Köpfen an einem riesigen Stahlträger in Form dreier goldener Hornlautsprecher. Christina Kubisch und ihr Team von *bonn hoeren* haben sie dort im Auftrag der Beethovenstiftung für Kunst und Kultur installiert, Ende Oktober 2013 war das.

Nicht Bonn, sondern die Landschaft sollte ihr Thema sein. Während ihrer Residenz als Bonner Stadtklangkünstlerin hat Christina Kubisch ihren Blick ganz bewusst von der Stadt auf den Fluss gelenkt, hat auf zahllosen Ausflügen den Rhein und seine Ufer aufmerksam studiert, an langen Tagen sogar

RHEINKLÄNGE (fluid landscapes), linksrheinisch an der Schiffslandestation Bundeshaus (Foto: Christina Kubisch)



bis zur Mündung der Mosel, hat ihre Augen und ihre Ohren aufgesperrt und dabei vom Schiff hinüber geschaut auf die Unterführung der Stadtautobahn am Fuße der Konrad-Adenauer-Brücke. Vielleicht reifte ja auf einer dieser Fahrten in ihr die Entscheidung für diese Stelle und für jene andere, ihr schräg gegenüber liegende, einen Schiffsanleger auf der Höhe vom Langen Eugen. Von diesen beiden komplementären Positionen aus ließe sich das Sehen und Hören der Landschaft versöhnen und der visuellen Rheinromantik eine akustische zur Seite stellen.

Denn das ist durchaus schmerzlich an der Romantik des Rheins: dass sie eigentlich nur in Bildern existiert, dass sie sich speist aus dem Blick auf die Landschaft, nicht aus dem, wie sie klingt. Ganz im Gegenteil. Wer die Romantik sucht, tut gut daran, wegzuhören. Schon im 19. Jahrhundert, als reiche Engländer quasi auf der Durchreise von London nach Italien das romantische Rheintal als einen Ort der Sehnsucht erfanden, war das so: Baedekers *Rheinreise* zählt in ihrer sechsten Auflage 1849 bereits über eine Million Passagiere auf laut stampfenden Dampfschiffen zwischen Basel und Düsseldorf.

Vergleichbares Auseinanderklaffen von visuellem Reiz und akustischer Qual kann heute erleben, wer den Nerv hat, ein wenig Zeit auf einer der beiden Brücken der Stadt zu verbringen und von dort seine Augen zu richten gen Süden. Während der Blick ruht auf dem majestätischen Strom, dem weiten Flusstal, den grünen Uferzonen, den geschmückten Schiffen und dem Siebengebirge am Horizont, tost im Rücken eine erbarmungslose Blechlawine. Kubisch steht am Geländer, ist irritiert und staunt. Wie soll man sich von solchen Orten hinwegträumen in eine Zeit, als schöne Frauen von steilen Felsen mit ihrem Gesang liebestolle Steuermänner betörten?

Hier draußen, an dieser Stelle als Künstlerin zu arbeiten, heißt von vornherein, auf den Schutz eines Bilderrahmens oder Konzertsaals zu verzichten und sich mit dem Ort zu arrangieren, in all seiner Widersprüchlichkeit. Ignorieren lässt sie diese Widersprüchlichkeit nicht. Sie ist dem Ort zu eigen, ja, der Widerspruch ist im Grunde das eigentlich Charakteristische an ihm. Was freilich nicht bedeutet, dass er in seinen sinnlichen Details damit schon endgültig ausdifferenziert wäre. Mit ihrer Installation *RHEINKLÄNGE (fluid landscapes)* geht Christina Kubisch das Problem im Wortsinn von zwei Seiten an: Auf dieser Seite des Flusses unternimmt sie den Versuch, die Widersprüchlichkeit poetisch so aufzuladen, dass sie vom Ärgernis zur Herausforderung wird. Kubisch wählt dabei nicht den Weg einer

etwaigen Verschiebung der Wahrnehmung, sondern den ihrer Anreicherung: Die Klänge, die sie dem Ort hinzufügt, erweitern sein Spektrum in beide Richtungen. Die einen – die eher metallischen, klirrenden, dröhnenden – unterstützen seine Wahrnehmung als Ort des Verkehrs, der Industrie, des Gemachten. Die anderen – die eher orchestralen, vokalen, die gewissermaßen »natürlichen« – folgen dem Weg des Auges hinaus aufs Wasser: Sie führen in die Ferne. Und doch hat man, steht man an dieser Stelle und horcht und schaut, nicht das Gefühl, man müsste sich für das eine oder andere entscheiden. Christina Kubischs Klanginstallation *RHEINKLÄNGE* erlaubt uns, für einen Moment den Widerspruch von Hören und Sehen, von Dasein und Fantasie nicht als Mangel zu erfahren, sondern als Bereicherung, und unseren Frieden zu schließen mit diesem unmöglichen Ort.

Drüben ist die Sicht eine andere und auch der Klang ein anderer. Vier Segmente des Ufergeländers am ehemaligen *Bundesanleger*, der heutigen Schiffslandestation *Bundeshaus*, schimmern rhein-golden wie die Lautsprecher unter der Brücke. Wer von hier aufs Wasser schaut, wird von Lärm nicht behelligt. Die Promenade entlang des Flusses ist für den motorisierten Verkehr gesperrt, von den großen Brücken und der viel befahrenen Bundesstraße 9 dringt nur ein Säeseln bis hier her. Auch der Fluss ist beinahe stumm, trotz der starken Strömung. Allenfalls hört man ein paar kleine Wellen an die steinerne Böschung platschen, fährt ein Motorboot dicht vorbei oder eines der Ausflugsschiffe. Wenn jedoch die schweren Frachter die Stelle passieren, wird das Geräusch des Wassers verschluckt vom dunklen Stampfen der mächtigen Dieselaggregate, die sich von weither ankündigen. Beladung und Fahrtrichtung bestimmen Klang und Volumen: am lautesten die, die sich mit voller Last gegen die Strömung stemmen.

Das also hört man normalerweise, wenn man hier steht. Und wieder Krähen und Möwen und Fahrradklingeln. Der Blick geht über die Wasserfläche zur gegenüberliegenden Rheinseite, über einige hundert Meter zum Ufer von Beuel, Limperich und Ramersdorf. Rechter Hand die Südbrücke, am Horizont der Petersberg. Vielleicht ist der Ort deswegen so reizvoll: Da ist dieser Stillstand der Dinge und zugleich eine unentwegte Bewegung, ein langsames, stetes Kommen und Verschwinden. Wem das bisher nicht aufgefallen ist, dem wird es jetzt auffallen, am goldenen Geländer von Christina Kubisch. An einem Ponton hat Kubisch zwei Unterwassermikrofone versenkt, eines seitlich, im Schatten der Strömung, eines rückwärtig. Schon bevor der Schall durch die



Luft unser Ohr erreicht, registrieren die Mikrofone die Geräusche der nahenden Schiffe. Wasser leitet Klänge schneller als Luft, es leitet weiter und es leitet anders. Was die Hydrofone einfangen und an zwei Lautsprecher unterhalb des Geländers weiterleiten, sind neben den Geräuschen der Motoren vor allem das der Schrauben. Man kann das von hier aus so früh schon hören, dass man auf der Wasserfläche nach den Schiffen oft erst suchen muss – und dann länger stehen bleibt als sonst und genauer lauscht, auf die Schrauben und Motoren, auf das Gluckern des Wassers und auf die feinen Klänge, die aus der Konserve noch hinzugespeist werden. Wie drüben unter der Brücke haben die Einspielungen ihren technischen Ursprung unter anderem in elektromagnetischen Wellen. Kubisch hat sie mit spezieller Ausrüstung in der Umgebung aufgezeichnet. Sie stammen von Straßenbahnen, Lichtreklamen oder Bildschirmen, klingen technisch und doch nicht künstlich. Merkwürdig zwitterhaft auch der instrumentale Gegenpart: Unter der Brücke waren es verfremdete Glocken, Wassergläser, Klangschalen und Streicher, hier nun ist es ein Trautonium, ein früher Synthesizer mit gasgeladenen Röhren.

Man muss das alles nicht wissen und kann es so konkret gar nicht hören. Christina Kubisch setzt auch auf dieser Seite des Rheins nicht auf analytische Dechiffrierung, sondern auf ästhetische Verführung. Sie lockt Passanten herbei zum goldenen Geländer, lässt sie erst gewahr werden, was ist, beflügelt dann ihre Sinne und schließlich ihre Fantasie. Manch einer wird wohl so in Gedanken über den Horizont hinaus gelangen, herum um die nächsten Biegungen des Flusses, wo auf einem hohen Felsen ein blondes Mädchen sitzen soll. ■



RHEINKLÄNGE (fluid landscapes) unter der Konrad-Adenauer-Brücke – und goldener Hornlautsprecher (Foto: Christina Kubisch)

(Gekürzte Fassung aus: *stadt-klangkunst: bonn hoeren 2010-2014*, eine Publikation der Beethovenstiftung für Kunst und Kultur der Bundesstadt Bonn, Hrsg. Carsten Seiffarth, Mainz: Schott | edition neue zeitschrift für musik, 2014.)